



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das mittelalterliche Westfalen**

**Fricke, Wilhelm**

**Minden i. Westf., 1890**

Wertvergleichen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77724)

Der dritte mußte alles verkaufen,  
 Der vierte ist allem entlaufen,  
 Der fünfte hat nichts überall,  
 Der sechste liegt im Hospital,  
 Der siebte lief über Land  
 Wie ein Krebs läuft über Sand.

Zum Schluß trinkt der Redner aus einem Glase und wirft dieses von seinem hohen Standpunkte zur Erde. Bleibt es ganz, so bedeutets nichts Gutes.

Ein Chronist schreibt über diese häuslichen Verhältnisse :

„Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bauete man hier die Kartoffeln und der Anbau derselben nahm immer mehr zu, so daß gegen das Ende desselben sie die Hauptnahrung geworden waren. Die geringen Leute pflegen nun in Jahren der Korn-  
 teuerung statt des Brotes mehrentheils nur von einem Gebäck zu leben, das aus geschabten Kartoffeln mit etwas Buchweizenmehl und Del geröstet wird. Man nennt es Picker. Zugleich aber breitete sich auch das Kaffeetrinken aus, und geringe Spinner glauben am wohlfeilsten zur Morgen- und Abendmahlzeit zu kommen, wenn sie Kaffee trinken und dazu Brot oder Butterbrot, auch wohl Picker essen. Doch, wenn der Kaffee teuer ist, verfertigen sie dies Getränk meist nur aus Zichorien mit einem Zusatz von gelben Wurzeln, um es zu versüßen. Zur Minderung des Luxus dient es, daß seit der letzten Dekade des 18. Jahrhunderts die Leichenmessen durch obrigkeitlichen Befehl abgeschafft wurden, welche sonst sehr kostspielig waren, indem das ganze Leichengefolge mit Wurst, Schinken, Gemüse und Butterbrot bewirtet werden mußte. Die öffentlichen Hochzeiten waren schon früher außer Gebrauch gekommen und nur bei Hausrichtungen fallen noch Dönten vor, um einen Beitrag zu den Baukosten zu gewinnen, denn jeder Gast muß eine Geldgabe (Gift) opfern.“

Es sei uns nun gestattet, den **Wertverhältnissen** unser Augenmerk zuzuwenden.



In urältester Zeit war das Vieh (Beh) Tauschmittel, welches Wort in unserm „Pfennig“ sich erhalten zu haben scheint. Ein Schaf mit seinem Lamme war bei den Sachsen gleichwertig einem jährigen Ochsen. Hochangesehen war das Schwein. Schwere Strafen schützten es. Schinken und Speck waren Lieblingsgerichte, die Eichelmast eine wichtige Sache.

König Ludwig bestimmt 853, daß dem Bischof Gozbert von Münster bei der jährlichen Kirchenvisitation gegeben werde: Pro Mansianatico 4 Schweine, jedes 12 Pfennig wert, 8 Hammel, die 4 Schweine gelten, 3 Ferkel, 4 Gänse, 8 Hühner, 20 Flaschen oder Eimer Meth, 20 Flaschen Honigbier, 40 Flaschen ander Bier, 120 Brote, 100 Mülde Hafer und 600 Bunde Stroh und Heu.

Anknüpfend an das, was im 1. Kapitel über Geldwert gesagt worden ist, bemerken wir nur noch, daß es ungemein schwierig ist, etwas Festes aus dem Chaos der verschiedenartigsten Münzen zu gestalten, die in den Städten gültig waren, und beschränken wir uns darauf, anzugeben, daß nach Einführung des Thalerfußes in Münster später galt 1 Thaler =  $1\frac{1}{2}$  Reichsgulden = 28 Schillinge = 36 Mariengroschen = 336 Pfg.; in Osnabrück  $1\frac{1}{2}$  Reichsgulden = 21 Schillinge = 36 Mariengroschen = 72 Matthier = 252 Pfg. Ein Reichsort hatte den Wert von  $\frac{1}{4}$  Thaler.

Beim Neubau der Falkenburg 1460 erhielt jeder Steinmetz täglich 16 Pfennige.

Vom Dortmundischen heißt es: „1419 golt ein Scheffel Kocken 8 oder 9 ß so rein als eine Taube gelesen hatte, da golt die Gerste 9 ß (1 ß = 2 Stüber). 1430 waren so große Eicheln, daß man ein Pfund Speck kaufte für 3 Pfennige. 1440 wuchse soviel Gersten, daß man die Schweine damit mästete und gab Wunder, als wenn sie in Eicheln gewesen wären.“

Aber nicht viele solcher Jahre gibt es zu verzeichnen. Von 1557 berichtet Spornachers Chronik von Lünen:



„In düssen Summer is ein grote jammerliche düre tydt gewesen in allen Landen, dat in summigen Landen Zuffern und Frowen, Knechte und Megebe verlopen mochten. Im Stifte Münster und thom Hamm galt ein hämmisch Scheppel Roggen 1 Daler, korn borna  $1\frac{1}{2}$  Daler, 1 Scheppel Gerste 1 Daler, 1 Scheppel Weiten  $1\frac{1}{2}$  Daler, 1 Scheppel Habern 10—11 Schilling,  $\frac{1}{2}$  Daler, — 1 Punt Botteren 23 Pennige, 1 Punt Keses 6—7 Pennige und so wart alle Proviande up dat düreste.“

Um 1572 kosteten ein Fuder Heu 3 Thaler, ein friesischer Käse von 40 Pfund 1 Thaler, 1 Becher Rübsamen 10 Groschen, 1 Quart Essig 2 Kortlinge, 1 Pfund Rosinen 3 Groschen, 1 Scheffel Salz 10 Groschen, 1 Filzhut (Wilt) 1 Mark, 1 Sense 24 Groschen, 1 Schute 6 Groschen, ein Windenseil von 28 Pfd. wertete 1 Thaler, 1 Tonne Theer 4 Thaler, 1 Rieß Papier 1 Thlr. 3 Groschen, 420 Nägel 1 Thaler.

Die Handwerker erhalten um 1572, wenn sie einigermaßen geschickt sind, pro Tag 3 Groschen; doch heißt es in einer Notiz: Es thut das Lohn dem Zimmerknechte des Sommertages 3 und des Wintertages 2 Groschen.

Der Scheffel Hafer galt 7 Groschen, ein Scheffel Gerste 14 Groschen, ein Scheffel Weizen  $\frac{3}{4}$  Thaler. Ein Paar Schuhe kostete 1572 in Bielefeld 9 Groschen, mithin verdiente ein Arbeiter wöchentlich zwei Paar derselben. Ein Jahrhundert früher war ihr durchschnittlicher Wert 3 Groschen, doch betrug auch der Arbeitslohn täglich nur 1 Groschen; das Verhältnis war also dasselbe geblieben. Sechs Pfund Rindfleisch galten 1572 nur 5 Groschen, ein Tagelöhner verdiente also in einem Tage mehr als 2 Pfund, folglich nach heute 12 Groschen und die Kost; ein Handwerker aber mehr.

Das Stift Heerse bezahlte um 1561 für 1 Pflug 6 Schillinge, für 500 Dielelnägel 28 Schillinge, für 3 Milchfässer 5 Schillinge, für 1 Stockfisch 1 Groschen. Der Großknecht



erhält als Sommerlohn 3, der Kleinknecht 2 Thaler, der Müller zum Winterlohn 2, die Meiersche 1 Thaler, der Zehntsammler 2 Thaler, die Köchin 2 Thaler. Der Wollenweber bekommt täglich 2 Groschen, ein gewöhnliches Tagelohn betrug 1 Schilling, ein geschickter Handwerker erhielt aber wohl das Doppelte.

Roggenbrot und Bier, Stockfisch, Hering und Käse bildeten damals die Hauptnahrungsmittel.

Im Jahre 1574 herrschte nach einem furchtbar strengen Winter eine solche Teuerung, daß die Leute gehacktes Stroh, Tannen- und Erlensamen ins Brot kuden.

Im Herbst 1575 brach im Norden Westfalens eine Pest aus und viele Kolonate verloren ihre Bewohner, also, daß sie wüste wurden. In Osnabrück starben daran 4436 Menschen. Um 1575 wohnte in einem Hause vor dem Siefertore von Bielefeld, das „Steinwerk“ genannt, Jasper Schulte für 3 Thlr. 2 Orth pro Jahr. Einige Jahre später aber lesen wir in einer Notiz, die lauter als alle Dokumente redet: „Jasper Schulte, seliger, hat im Steinwerk gewohnt, ist mit Weib und Kindern in der Pest verstorben und ganz verarmet gewesen.“ Um 1580 herrschte auch im Norden Westfalens eine Krankheit, die man den Bremer Pipp nannte. Gegen 1636 trat in Westfalen wieder die Pest auf. Sie raffte in Heepen bei Bielefeld täglich 20 Menschen dahin und entvölkerte mehr noch als der grausige Krieg das Land.

Das so häufige Auftreten der Pest ist wohl mit auf die Bauart der Städte zurückzuführen. Steinbauten kannte man in den ersten Jahrhunderten nicht. Zu den ersten Steinhäusern kann man wohl die der Patrizier rechnen, mächtige, vielwinkelige und hochgiebelige Gebäude, deren fast alle Städte noch einige aufzuweisen haben. Lag die Stadt in der Nähe einer dynastischen Feste, so waren die Burgmannshöfe, kleine Burgen innerhalb eines Häusermeeres, wohl eingerichtet zur Verteidigung, wenn ein Bürger- oder Gildenaufstand sich erhob, die einzigen



Gebäude, die den unter den Holzbauten so verheerend wirkenden Feuersbrünsten dieser Zeit zu trotzen vermochten. In diesen Patrizierhäusern war alles fest und stark, Stuhl und Tisch womöglich an der Wand befestigt, der Schrank in der dicken Wand vermauert. Geheime Nischen nahmen die Kleinodien auf, tiefe Keller und hohe Böden die Zehntgefälle. Die reichen Handelsherren folgten den Patriziern bald in der Herstellung von Steinhäusern, die dann, um den Feuersbrünsten entgegen zu wirken, bald allgemein wurden.

Die Straßen waren eng. Kellerhälse und weite mit Ausladungen versehene Ausbauten, Schlamm und Wasserlachen machten sie unbequem. Zahlreiche Verordnungen der Magistrate müssen erst auch hier Wandel schaffen, doch blieben in Westfalen länger als anderswo die Städte schmutzig, weil ihre Bewohner vorwiegend Ackerbau trieben. Daß unter solchen Verhältnissen die Pest und andere Krankheiten verheerend wirken mußte, liegt auf der Hand. Im Jahre 1350 blieben in Hamm nur sieben Familien bei der Seuche am Leben und 1553 starben in Münster 8000 Menschen an der Pest. Diese Sterbejahre fallen zumeist mit Theurungszeiten zusammen, Überfluß und Mangel wechselten damals vielfach ab. Pest und Not riefen die großen Schenkungen hervor. Diese sind auch in Westfalen gebräuchlich. Überall begegnet man ihnen in den Kirchenbüchern, zugleich wird oft hinzugefügt, wozu die Schenkung stattfindet, hier ein Bauer zur Expiation eines Ehebruchs zwei Morgen Land, dort Land um einen Falscheid zu sühnen, im allgemeinen heißt es, „zur ewigen Seligkeit“. Doch zurück zu unsern Werten.

Gegen Ende des dreißigjährigen Krieges kostete in Bielefeld 1 Lodb blaue und rode sieben 10 Ggr., 1 stöck gries Linnen 7 $\frac{1}{2}$  Ggr., 1 rode Mantellitzen 12 Ggr., 1 Elle rode Bayefuder 8 Ggr.

Im Jahre 1657 wertete eine Tonne Mindener Bier 2, eine Bielefelder 1 $\frac{1}{2}$  Thaler, ein sehr feines Spinnrad kostete



5 Thlr., doch muß dies ein wahres Kunstwerk gewesen sein. Ein Verwalter erhielt jährlich 30 Thaler. Der Scheffel Roggen kostete 20, Gerste 15 und Hafer 12 Groschen, ein Tagelohn betrug 8 Groschen; es vermochte also ein Arbeiter wöchentlich beinahe 2 $\frac{1}{2}$  Scheffel Roggen zu verdienen. Das Jahr 1697 war ein teures. Der Roggen kostete 1 Thlr. 12 Gr., Gerste 1 Thlr. 9 Gr., Weizen 1 Thlr. 24 Gr., Buchweizen 1 Thlr. 4 Gr., Hafer 24 Gr. und Erbsen 1 Thlr. 12 Groschen.

Pumpnickel, Brezeln, Wecken, Neujahrskuchen spielten schon frühzeitig eine Rolle, nicht weniger Lachse, Karpfen, Hechte, Käse, Häring, Stockfisch, Wein, Met, Bier, Mandelmilch, Zuckersachen mit Ingwer, Koriander und Anis. Linsen, Hirse, Erbsen, Bohnen, Rüben, Kohl, Eier- und Mehlspeisen, gebratene Gänse, Hühner, Enten, Wild werden häufig genannt.

In alten Haushaltungsbüchern des 16. Jahrhunderts liest man: Dieweil er etliche plezers gebracht gegen das New-Jahr zu Drancgeld gegeben 2 Groschen; einem Jungen als Drancgeld als er dem Drosten einen Jahrfuchen gebracht 1 Ort Dalers. Am Montage negt Lätare gegen die Kindeltaufe des Drosten jüngster Tochter holen lassen Suckermandeln und Stickenzucker für 5 Groschen, item für 1 pundt feigen 2 Gr. und 2 Schill., vor Knapfuchen 3 Groschen, item vor Suckerfeigen und sonst anderer Notturfft, item gekaufft fünf lot Suckerfanden vor 5 Groschen. Ein Quart Wein kostete 5 Gr., doch ist viel mehr von Bier die Rede, das damals in allen Städten, ja, von den meisten Bürgern gebraut wurde.

Über die Reiseverhältnisse gegen Ende des 16. Jahrhunderts geben folgende Notizen einen Anhalt.

Der Bürgermeister Melchior Mühlinghaus von Schwelm erhielt für seine im Juli 1595 gemachte Reise nach Hagen 48 Albus, was 2 Mark heutigen Geldes entspricht. Wilhelm Kott haus, wahrscheinlich ein Schwelmer Stadtsekretär, forderte 6 Mark (1 $\frac{1}{2}$  Reichsthaler) für eine Reise nach Düsseldorf inkl.



Nachtquartier, während der Bürgermeister Lockum sogar mit der Hälfte auskam. Einmal machten vier Magistratsmitglieder einen Ausflug nach Beyenburg, was der Stadt 14 Albus (59 Pf.) kostete; damals genossen die Herren des Schwelmer Magistrats auf solchen Reisen ein Glas Brantwein oder Bier. Ein Bote, der nach Düsseldorf gegangen war, um das Schwelmer Stadtsiegel zu holen und der drei Tage still gelegen hatte, erhielt  $\frac{1}{2}$  Daller (2 M. 30 Pf.).

Im Jahre 1572 sandte ein Droste von Barendorf „drey lechffe von Bielefeld nach dem Rein, den einen dem jülichschē Canzeler, den andern dem Dechant und den dritten Dietrichen von der Horst. Dem botten verehrt 1 orth Dalers (10 Ggr.).“ Ein anderer „botte vom Rein, so des Drostens Kleidung gebracht, erhielt einen halben Daler.“

Ein Johann Binder rechnete sich, „als er in der vollen Wochen für weinnachten 1572 von Bielefeld nach Erwitte geritten und daselbst unterwegs eine Nacht gelegen und mit Einempferdt gezehret“ 8 Groschen, während ein Knecht, der kurz darauf nach demselben Orte reisen mußte, nur 3 Groschen Zehrung erhielt.

Ein Ritt von Bielefeld nach Münster, wo der Bote aber drei Tage in der Herberge lag, kostete 2 Daler 2 Groschen.

Im 17. Jahrhundert waren Kirchenvisitationen häufig. Es heißt: Damit bei Visitationen die Zehrungsgelder nicht zu hoch lauffen, soll der Prediger in seinem Hause zurichten lassen und für jede Person 8 Mgr. und jeden Diener  $4\frac{1}{2}$  Mgr., Bier und Wein absonderlich berechnen. Der Superintendent erhielt von kleinen Kirchen 1, von großen 2—3 Thlr., der Sekretär 24 Mgr. und der Bedell 12 Mgr.

Wir führen nunmehr ein Beispiel an, in welcher Weise sich die Preise in Kriegszeiten veränderten. Für das Ravensbergische war das Jahr 1757 ein sehr verhängnisvolles, da



zwei große Heere dasselbe durchzogen, das französische und englisch = preussische unter Cumberland.

In dem ersten Viertel desselben galt ein Scheffel Roggen 1 Thlr. 24 Mgr., Gerste 1 Thlr. 12 Mgr., Hafer 1 Thaler, Weizen  $2\frac{1}{2}$  Thlr. Ein Pfund Butter kostete 6, Speck 9 Rindfleisch 3 Mgr. Gegen das Ende des genannten Jahres aber wertete 1 Scheffel Roggen 6 Thlr. 30 Mgr., Gerste 6 Thlr. 2 Mgr. und Hafer 5 Thlr. 18 Mgr. Die zahlreiche Kavallerie, die das Land durchzog, hatte besonders den letzteren gesucht gemacht und sein Wertverhältnis zum Roggen verändert.

Als die französische Armee das Land besetzte, wurde durch ein Münzeditikt von feindlicher Seite festgesetzt, daß der Dukaten, der bis da 1 Thlr. 50 Stüber clevisch wertete, 2 Thlr., der Sous aber 2 Stüber gelten sollte, wodurch den Kaufleuten empfindlicher Schaden erwuchs. Der Soldat warf 1 Dukaten hin, verlangte für einige Stüber Ware und das Geld in clevischen Stübern zurück, wodurch dem Händler nicht allein die Ware, sondern auch noch 5 Stüber verloren gingen. Wer nicht verkaufte, kam ins Gefängnis. Zuletzt aber fanden die Kaufleute einen Ausweg, indem sie ihr Geld eiligst in Frankfurt und an anderen Orten umwechselten. In Dortmund kostete der Scheffel Roggen im Jahre 1757 3 bis 4 Thaler, im folgenden Jahre 4 Thlr. 35 Stüber (1 Thlr. galt 60 der letzteren), im Jahre 1760 wertete ein Scheffel Roggen 4, Gerste  $2\frac{1}{2}$ , Hafer  $1\frac{1}{2}$  Thlr.

Wir kommen zum Schlusse. Unser Westfalenland kann stolz sein auf seine Vergangenheit. In seinen Bergen wurden im Jahre 9 die Grundpfeiler deutscher Freiheit gelegt, in seinen Marken im 8. Jahrhundert ein Heldenkampf gestritten, der in der Geschichte seines Gleichen kaum hat; Hermann und Wittekind, die beiden edelsten Helden gestalten unseres Vaterlandes, gehören seinem Boden an. Dann kam die Zeit der heimlichen Fehde, in welcher sich der Gerechtigkeits Sinn unserer Vorfahren



ebenso glorreich offenbarte. Gerade in der heimlichen Fehde aber hatte Westfalen eine Institution, die der Einführung des römischen Rechts, das seit der Kaiserkrönung Karls des Großen allmählich sich in Deutschland zur Herrschaft setzte, lange erfolgreich widerstrebte, wodurch unserm Lande jene Ursprünglichkeit eigen blieb, die es vor andern Gauen des Vaterlandes auszeichnet.

Freilich blieben unserm Boden die Hexenprozesse, die damals fast den ganzen Erdkreis umzogen, nicht fern, jene Prozesse, von denen ein Buchmann sagt: „Wir wissen nur Weniges, aber nach dem Wenigen, was wir wissen, berechnen sich die Opfer nicht nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen“ und weiter: Alle würden bekennen, wenn sie der Tortur unterworfen würden, daß sie mit dem Teufel im Bunde stünden, „ich auch und der Reihe nach alle, einige wenige sehr starke Leute ausgenommen.“ Das waren jene Prozesse, über die der edle Spee in seiner „Cautio criminalis“ (1. Ausg. Rinteln 1631) und zwar offenbar über Vorkommnisse auf westfälischem Boden sagt: „Kollten dem armen Opfer die Augen, dann rief man: Sie sieht sich nach ihrem Buhlen um —, heftete sie ihre Blicke fest auf eine Stelle, so hieß es: Sie hat ihren Freund gefunden —, biß sie die Lippen zusammen, dann lachte sie\*“).

Die Entwicklung der Städte in Westfalen war wohl wenig von der in anderen Gauen verschieden. Sie nahmen teil an

---

\*) Wir wollen hier noch anführen, daß ein westfälischer Pastor J. M. Schwager zu Jöllenbeck die „bezauberte Welt“ von Balth. Becker 1780 herausgab. Johannes Wier erzählt von einem Bauern in der Mark, dessen Kühe weniger Milch gegeben, daß er zu einem Wahrsager gegangen, der auf die jugendliche Tochter eines Gutsverwalters gewiesen habe. Eine großartige Verfolgung bricht los, doch machte Herzog Wilhelm III. dieser 1563 ein Ende, indem er den Wahrsager zu bestrafen befahl. Wier stellt diesen Fürsten als Vorbild dar.



der Hanſa und zeigten auch im Zunftweſen gleiche Phhyſiognomie; immerhin aber kamen Auſſchreitungen in Weſtfalen weniger vor als andern Orts.

Wie der Bewohner deſ Landeſ, ſo iſt auch der in den Städten kernig und feſt. Als die Soeſter dem Erzbischof von Köln, der ſie mit Steuern bedrückte, 1444 abſagen ließen, machten ſie nicht viele Worte. Sie ſchrieben: „Wettet, Biſcop Dierick van Moerſ, dat wy den beſten Junker Johann van Cleve lever hebbet, alſſ juwe, und werd juwe hiemit afgeſegget.“

Als die Herforder 1647, ſtolz auf ihre vermeintliche Unmittelbarkeit, dem großen Kurfürſten nicht huldbigen wollten, eroberte der Generalmajor von Eller vom Sparenberge bei Bielefeld aus in früher Morgenſtunde durch Liſt die Stadt und forderte Bürgermeiſter und Rat auf den Marktplatz. Anton Korbmacher, ſo hieß jener, weigerte ſich und ſoll dann erſchoſſen worden ſein. Dieſer That aber gedenkt daſ Gedicht:

Zu Herford auf der Gaſſen  
Ertönet Trommelnſchlag:  
Die Sparenberger kommen,  
Daſ war ein böſer Tag.

Sie haben eingenommen  
Daſ Thor durch Jägerliſt  
Und ſtellen auf dem Marke  
Zur Huldbigung kurze Friſt.

Da ſprach der Bürgermeiſter:  
Ich hab' der Stadt gelobt,  
Kann meinen Eid nicht brechen  
Wie auch der Kurfürſt tobt.

Drauf drängten vor die Mauer  
Die Brandenburger ihn,  
Dann klirrten die Gewehre,  
Die Hähne hört man ziehn.

Herr Anton hat nach oben  
Den Blick kühn aufgehellet,  
Die Salve aber krachte,  
Und nieder fällt ein Held.

Man ſpricht von Winkelrieden  
In mancher ſtolzen Sag,  
Doch nach dem Bürgermeiſter  
Iſt ſelten eine Frag.

Dem Bürgermeiſter Anton  
Dem gelte der Gefang,  
Dem ſtarcken Mann von Herford,  
Den nichts darnieder zwang;

Der ſeinen Eid gehalten,  
Den er geſchworen hat,  
Der ſich daſ Herz zerſpalten  
Ließ für die Vaterſtadt.



Auch das vorgenannte Soest besaß in seinem Bürgermeister Klotz einen echten Sprößling westfälischer Erde, dem, wie Friedrich Wilhelm I. erfuhr, Recht über alles geht. Von diesem „Klotz“ singt Landsfermann:

Das Feuer, neu entzündet  
Durch Speners Liebeswort,  
Hatt' auch in Soest gegründet  
Den Waisen einen Port.  
Der alte Bürgermeister  
Herr Klotz war er genannt,  
Der war es, der die Geister  
Gefacht zu solchem Brand.

An solcher Liebe Werken  
Freut auch der König sich;  
Zu mehren und zu stärken  
Denkt er sie königlich.  
Der lieben „blauen Kinder“  
Gedenkt er aber auch:  
„Es sei dies Haus nicht minder  
Für ihrer Waisen Brauch!“

„So ist es nicht gemeinet,  
So ist's nicht Brauch der Stadt!“  
So zeugen da vereinet  
Herr Klotz mit seinem Rat.  
Und nun genug geschrieben,  
Und doch nichts ausgemacht,  
Nun sei der Troß vertrieben  
Durch Königs Wort und Macht.

Der König kommt, zu halten  
Heerschau im Soester Feld,  
Und hat den Klotz, den alten,  
Aufs Rathhaus gleich bestellt:  
„Sprecht, wollt Ihr den Soldaten  
Öffnen Eu'r Waisenhaus?  
Laßt Euch im Guten raten,  
Ich will's; damit ist's aus!“

Als Untertan bescheiden  
Spricht da Herr Klotz gar bald:  
„Wir werden, Herr, es leiden,  
Denn Eu'r ist die Gewalt.  
Doch eh' Ihr mögt erlangen,  
Daß Recht es heiße hier,  
Muß ich zuvor erst hangen  
Vor dieser Rathhausthür!“

Des Königs Andern schwellen,  
Es hebt der ganze Kreis;  
Doch fasset sich zur Stellen  
Der Herr und spricht fast leis':  
„Der für das Recht gesprochen,  
Der soll mir hangen nicht;  
Eu'r Recht wird nicht gebrochen,  
Bleibt Ihr bei Eurer Pflicht!“

Und als er heim im trauten  
Tabaks-Kollegium,  
Und alle auf ihn schauten,  
Da geht sein Wort herum:  
„An einem groben, großen  
Klotz in Westfalenland,  
Da hab' ich mich gestoßen,  
Wie ich's noch nie empfand.“



Fest und treu steht aber auch der Westfale zu seinem Könige. Im Jahre 1807 brach die Not des Vaterlandes dem Märker Johann Friedrich Möller, bekannt unter dem Namen des Pfarrers von Elsey, das Herz, hierdurch beweisend, wie Recht er hatte, als er nach dem Frieden von Tilsit im Namen seiner Landsleute an Friedrich Wilhelm den Dritten schrieb:

„An den Koenig Friedrich Wilhelm den Goden.  
Dat hart wol uns breken, as wi Dinen Avsged van uns lesen, un wi konen uns noch hüde nig oeverreden, dat wi uphoeren sgoelt, Dine trowen Unnerdananen to sin, wi, de Di jümmer so lev hadden.

So war wi levt, t'is nig Dine Schuld, dat de Generale un Ministers na de Erlag bi Jena to bedonnert un to verbistert weren, um de verstrüweten Sgaren to uns hertostüren un se, mit unsen Landknegten verenet, to'm negen Kamp uptoropen. Liv un Leven hädden wi daran wagt. Den Du must nig twifeln, dat in unsen Adern dat Blod der olen Cherusker nog fürig flüt, un wi noch stolt darup sünd, Hermann un Wittekind unse Landlüde to nömen. Op unsem Grunde ligt dat Winfeld, wo unse Voerfaren de Finde, de dat düdisge Rik verwösten wullen, so slogen, dat se dat Upstan vergeten.

Wi hädden seker dat Vaderland reddet; den unse Landknegte hävt Mark in den Knochen, un ere Selen sünd nog nig anfreten. Unse Wiwer sögt sülst ere Goeren, unse Dögter sünd kene Modeapen und de Tidgest hat oever uns sine Pestlugt nog nig utgoten. Intüsken koen wi der Sulwold des Nodlots nig entgan. Og!

Leve wol, ole, gode Koenig! Gott geve, dat de Oeverrest Dines Landes Di trouwere Generale un klökere Ministers finden late, as de weren, di Di bedrövden. Eren Rad musdest Du towilen wol folgen; den Du bist nig alwetend, as de grote Gest der Welden.



Koen wi upstan tegen den isernen Arm des Nodlots?  
Wi moet al dūs mit manlikem Mod tolaten, wat nig in  
unsem Vermoegen is to ändern. God sta uns bi!

Wi hopen, dat unse nege Her ward ok unse Landes-  
vader sin, un unse Sprake, unse Seden, unsen Glowen  
un unsen Borgerstand even so erholten und agten, as  
Du, gode, leve Koenig.“

Wenn Bogumil Goltz in seinem Buche „Die Deutschen“  
sagt: „Der nordische Preuße beherbergt gleichsam zwei Men-  
schen: einen Verstandes- und einen Gefühlsmenschen,“ — so  
gilt das besonders vom Westfalen. Auch dem letzteren ruft  
der Verstand, wenn das Gefühl sich zu laut äußern will,  
ins Ohr: Mensch, mach dich nicht zum Narren! Das Gefühl  
liegt also, immer zurückgedrängt, tief in ihm verborgen. So-  
bald der Westfale tönende Worte hört, wird er mißtrauisch; er  
will Thaten sehen. Aus solchem Boden allein konnten Ge-  
stalten wie Hermann und Wittekind hervorgehen, ferner ein  
Hermann von Plettenberg, der als Herrenmeister des Deutschen  
Ordens am 13. Sept. 1502 bei Pleskow mit einem kleinen  
Häuflein ein 90 000 Mann starkes russisches Heer in den Staub  
legte; aus westfälischem Holze waren auch ein Stein und der  
alte Vincke. Möge unsere teure Heimat, keiner der schlechtesten  
Edelsteine an dem nunmehr geschlossenen Ringe unseres Vater-  
landes, möge sie, treu ihrer großen Vergangenheit, nie ihren  
bewährten Glanz verlieren!

